

Lindner: Ein „Liberaler“, der oft will, aber meist nicht kann



Von MANFRED W. BLACK | In früheren Zeiten APO-Zeiten gab es den Sponti-Spruch: „Das Private ist politisch, und das Politische ist privat.“ Christian Lindner, 1979 im Bergischen Land, in Wuppertal geboren, kennt diesen Slogan aus den 68er-Revolten womöglich gar nicht – „aber er lebt ihn“ (Gabor Steingart). So berichtete der Anführer der Liberalen jetzt in der ihm eigenen frisch-dynamisch-forschen Art in einem Podcast des früheren *Tagesthemen*-Moderators Ulrich Wickert darüber, wie er jeden Tag zu beginnen pflegt: „Der Wecker klingelt. Das allererste ist ein Griff zu meiner Lebenspartnerin.“

In einem Interview mit dem *Stern* hat der „Liberalen“-Vorsitzende geschildert, wie liebend gern er an freien Samstagen „im T-Shirt“ mit großer Lust händisch seinen Porsche wasche. Einhändig mit nicht sehr viel Druck – und mit einem möglichst weichen Schwamm. Dieser Oldtimer-Porsche sei ein „Fetisch“ für ihn. Nicht genug der erotischen Vergleiche. Lindner wörtlich: „Kennen Sie denn nicht diese Freude, wenn man mit dem Schwamm über das Dekolleté und die Hüften streicht?“

Es kommt noch dicker. Auf dem just zu Ende gegangenen FDP-Parteitag in Berlin verabschiedete kein Geringerer als der Bundesvorsitzende selbst ausgerechnet die – von ihm erst berufene und nun von ihm nach nicht einmal zwei Jahren

geschasste – Generalsekretärin Linda Teuteberg mit zwei aufschlussreichen Sätzen: „Ich denke gern daran, dass wir in den vergangenen Monaten ungefähr 300 Mal den Tag zusammen begonnen haben. Ich spreche über unser tägliches morgendliches Telefonat zur politischen Lage, nicht was Ihr jetzt denkt.“

Solche Worte sind aus Lindners Sicht ausgesprochen witzig. In den Medien war tags darauf freilich von einem schalen Altherren-Witz die Rede. Pech für Lindner: Dieser missglückte Spruch wird an ihm kleben bleiben – so „wie Kaugummi an der Schuhsohle“ (Roland Tichy).

Lindner: Ein „Hallodri seiner Zunft“

Die Medien, die einst diesen „Liberalen“ namens Lindner fast überschäumend-wohlwollend auf seinem Weg nach oben begleitet hatten, geben sich entrüstet. Der *Stern* spricht voller Verachtung von einem „Hallodri seiner Zunft, ausgestattet mit eher limitiertem Verantwortungsbewusstsein für das große Ganze“. In der politischen Vereinigung, die sich Freie Demokratische Partei nennt, runzelt man landauf, landab nur noch die Stirn.

Ratlosigkeit macht sich breit in der FDP, in der früher überzeugende Persönlichkeiten wie Theodor Heuss, Thomas Dehler oder Hans-Dietrich Genscher Furore machten. Jetzt hat man sogar Mitleid mit Lindner. Mitleid – für jeden Führungspolitiker auf die Dauer tödlich.

Der „Männchen-Macher“

Wenn im Fokus der Medien-Berichterstattung über Parteitage vor allem Altherren-Witze stehen, ist klar, dass diese Kongresse zu einer Farce verkommen. Wenn hinter vorgehaltener Hand selbst Journalisten des Medien-Mainstreams sagen, der Parteitag der Liberalen sei nur noch ein schlechter Witz gewesen, könnten sich Freidemokraten auch fragen, ob es nicht längst an der Zeit ist, diese Partei, die einst im bundesrepublikanischen Parteiensystem ein mächtiges „Zünglein

an der Waage“ war, entweder endlich gründlich zu reformieren – oder flugs aufzulösen.

Ein charismatischer Reformator wird gesucht. Christian Lindner ist genau das nicht. Er gilt vielen nur noch als rednerisch begabter „Männchen-Macher“ (Boris Reitschuster), der es im Zweifelsfall allen Recht machen will. Lindner hat seit Jahren offensichtlich nahezu alles falsch gemacht, was man als Vorsitzender falsch machen konnte. Den Freidemokraten gelingt es mit Bravour, windelweich und opportunistisch unter Beweis zu stellen, dass sie Eines gar nicht mehr können: ein überzeugendes, politisches Profil zu präsentieren.

Neu im Amt: der grünisierte Generalsekretär gendert gern

Die Partei hechelt dem linken Zeitgeist hinterher. Ob Frauenquoten oder Genderdeutsch: Die FDP will an der Spitze des zeitgeistigen Fortschritts marschieren. Der neue FDP-Generalsekretär Volker Wissing – von Lindners Gnaden –, der 1989 in dem schönen Örtchen Bergzabern Abitur gemacht hat, bringt es auf *Twitter* tatsächlich fertig, von „Bundesminister*innen“ zu sprechen und weibliche Dienstgrade bei der Bundeswehr zu fordern („Frau Oberstleutnantin“). Die Partei hat die Forderung der Grünen nach Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre opportunistisch übernommen.

Die Freien Demokraten plappern oft nur noch das nach, was linksgrüne Politiker ihnen vorsagen. Die Führung meint, so könne man Wahlen gewinnen. Ein fataler Irrtum. Nicht zuletzt durch das Versagen auch der Freidemokraten ist die AfD im Bundestag zur gegenwärtig stärksten Oppositionsfraktion geworden. Ob die FDP noch wieder in den Bundestag einziehen wird, steht in den Sternen. Gegenwärtig steht sie bei Umfragen bei nur noch fünf Prozent der Wählerstimmen.

Ob Euro- oder EU-Politik – dazu stellen Freidemokraten kaum noch wirklich kritische Fragen. Auf dem Parteitag war die desaströse Flüchtlingspolitik nicht einmal Thema. Energie-,

Sicherheits- und Außenpolitik? Die Liberalen zeigen keine Wege auf, die den Wähler überzeugen oder gar begeistern könnten.

Dem linken Zeitgeist entgegentreten? FDP-Funktionäre fahren lieber im Windschatten der herrschenden Parteien und des allerorts dominierenden linken Medien-Mainstreams. Deswegen wird die FDP („Umfallerpartei“) kaum noch wahrgenommen.

Die Angst der FDP vor dem leeren Tor

Lindner gleicht bisweilen einem Fußballer, der einen Elfmeter schießen soll, aber das runde Leder urplötzlich einfach auf dem Rasen liegen lässt, weil er Angst hat – vor der riesigen, schrill pfeifenden Anhängerschaft des Gegners auf den Zuschauerrängen. Und der dann langsam, aber lässig davon läuft, als ginge ihn das Spiel eigentlich gar nichts an.

Ein Führungs-Spieler, der Angst vor seiner eigenen Courage hat, sollte schleunigst ausgewechselt werden. Wird Lindner also vom Platz geschickt? Derzeit wohl kaum. Angeblich ist der FDP-Chef „derzeit ohne *Alternative* an der Spitze“ (*Handelsblatt*).

Lindner und die berüchtigte Berliner Blase

In der Hauptstadt gibt es enorm vielfältige Beziehungs- und Abhängigkeits-Netze – bei den Alt-Parteien und den gängigen Medien. Von Berliner Blase ist abschätzig oft die Rede. Diese parteiübergreifenden Verbindungen sorgen dafür, dass grundlegende Änderungen in Personal- und Sachfragen nachhaltig verhindert werden.

Ein Parade-Beispiel für auch privat-politische engmaschige Verknüpfungen ist Christian Lindner. Er hat in der Hauptstadt sogar eine komfortable Dachgeschoss-Wohnung gemietet, die dem christdemokratischen Gesundheitsminister Jens Spahn gehört.

Der Bundesminister und sein Ehemann Daniel Funke – kürzlich zum Cheflobbyisten des riesigen Burda-Verlages berufen –

wiederum haben kürzlich eine Riesen-Villa in Berlin-Dahlem gekauft, die mehrere Millionen Euro gekostet haben soll. Dieses Luxus-Domizil ist bis kurzem von dem Ex-Botschafter der USA in Deutschland, Richard Grenell, und dessen Lebensgefährtin Matt Lashey bewohnt worden. Man kennt sich in Berlin, besonders dann, wenn man zu privilegierten Minderheiten-Gruppen gehört.

Von Lindner und der CDU über Burda und Springer bis zu Bertelsmann

Christian Lindner hat auch eine besondere Antenne für die Medien. Er „scheint Gefallen an einem ganz bestimmten Typ gewonnen zu haben: Journalistinnen“ (*Der Westen*): Nach der Trennung von der ein paar Jahre älteren Dagmar Rosenfeld, die heute stellvertretende Chefredakteurin der Tageszeitung *Welt* ist, hat der Freidemokrat „wieder mit einer Reporterin angebandelt“ (*Der Westen*). Die Neue an Lindners Seite ist die elf Jahre jüngere Journalistin Franca Lehfeldt, die für den Fernsehsender *RTL* und den TV-Nachrichtenkanal *NTV* arbeitet. Beide Medien gehören zum *Bertelsmann*-Konzern, einem der größten Medien-Unternehmen dieser Welt.

Womit sich Lehfeldt vorrangig im Dienst beschäftigt? Mit der Berichterstattung aus Berlin. So schließen sich die Kreise. Von der CDU und der FDP über das *Burda*-Imperium und den mächtigen *Springer*-Verlag bis zur medialen Großmacht *Bertelsmann*: Wer zum Berliner Polit- und Medien-Klüngel gehört, kann tagtäglich ob seiner vielfältigen Beziehungen schier frohlocken; er ist am Puls der Zeit und hat – für sich – ausgesorgt. So gesehen, wird Lindner noch länger fest im Sattel sitzen.